

Schulverweigernde Jugendliche – erfahren – verstehen – handeln

1. Das Phänomen Schulabsentismus – einleitende Worte

Der Beitrag richtet sich an alle Interessierten, die sich mit einem neuen Umgang mit schulverweigernden Jugendlichen beschäftigen möchten.

Dazu gehört aus unserer Sicht auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Schulbiografie und der Einstellung zu Schule und zum Schulsystem. Das Verständnis für die An- und Herausforderungen an Jugendliche in der Schule und den Übergängen ist zentral für eine gelingende Arbeit mit dieser Zielgruppe.

So vielfältig unsere eigenen Schulbiografien sind, so vielfältig sind die Theorien und Handlungsansätze zum Thema Schulabsentismus. Ein Verständnis und eine Kenntnis der grundlegenden Symptome und Hintergründe sind nach unserer Erfahrung notwendig für sinnvolle und wirksame Interventionen und Handlungsmöglichkeiten.

Auf Basis dieser Erkenntnisse und mehrjähriger Arbeit mit schulverweigernden Jugendlichen haben wir eine Haltung und Konzepte in unserem Träger für die pädagogisch-therapeutische Arbeit mit dieser Zielgruppe entwickelt. PINK Beratung & Training ist ein Hamburger Jugendhilfeträger, der auf der Grundlage des PINK Trainings® (Persönlichkeitsstärkendes **IN**tegratives **K**onflikttraining) einen traumapädagogischen und selbstwertstärkenden Ansatz für Kinder und Jugendliche entwickelt hat. Das Motivationstraining/Lerncoaching ist dabei eines der Angebote für Jugendliche mit Schulschwierigkeiten.

Mit dem folgenden Beitrag möchten wir Sie ermutigen, einen neuen Blick auf das Thema Schulverweigerung zu wagen und damit die Chancen aufzeigen, die in individueller Unterstützung für schulabsente Jugendliche liegen.

...

3. Die Ursachen

a. Warum ist es wichtig, zu differenzieren?

So vielfältig wie unsere eigenen Schulbiografien sind, so vielfältig sind die Theorien und Handlungsansätze zum Thema Schulabsentismus.

Sind wir selbst gerne zur Schule gegangen? War es die schönste oder die schrecklichste Zeit in unserem Leben? Finden wir, dass alle Lehrer doof sind oder war einer unserer stärksten Motivatoren, zur Schule zu gehen, dass da die eine Lehrerin / der eine Lehrer war, der uns so gut verstanden hat und in den oder die wir vielleicht sogar ein bisschen verliebt waren?

Ist für uns Schule und ein höherer Schulabschluss der einzig gangbare Weg, um im Leben was zu werden? Oder ist für uns Schule das Abbild eines konservativen und gescheiterten Gesellschaftsmodells? Es ist wichtig, die eigene Haltung zu reflektieren, wenn wir mit schulabsentenden Jugendlichen arbeiten. Als Pädagogen und Pädagoginnen wollen wir eine Unterstützung bieten, die den jeweils individuellen Weg eines jeden einzelnen Jugendlichen fördert, damit er oder sie zu einer eigenständigen Gestaltung des Lebenswegs kommen kann.

Die verschiedenen soeben aufgezeigten Haltungen zur Schule sind nur ein kleiner Ausschnitt und zu ergänzen mit verschiedensten psychischen und biografischen Aspekten und Hintergründen. Dies zumindest im Ansatz zu ergründen, ist aus unserer Sicht unabdingbar, um sinnvolle und wirksame Interventionen und Handlungsmöglichkeiten anzubieten, zu planen und umzusetzen.

Daher wird auch die Theorie einen Platz in diesem Artikel haben.

b. Was zeigen uns die schulverweigernden Jugendlichen?

Zunächst wissen wir wenig über die Jugendlichen, die durch schulabsentes Verhalten auffallen.

Wir sehen

- Jugendliche während der Schulzeit im Einkaufszentrum in Cliques – manchmal auch alkoholisiert und bekifft.
- mit etwas Glück Jugendliche, die das Haus eigentlich nicht mehr verlassen - bleich, dünn, leicht verwahrlost, häufig wahre Helden des Internet.
- Jugendliche, die wütend auf ihre Lehrer(innen) sind, da sie Schulverbot haben, weil sie andere im Unterricht bedroht haben.
- Jugendliche, die sich den Schulweg nicht zutrauen, da sie von anderen Mitschüler(innen) mehrfach gehänselt, bedroht, abgezogen wurden.
- Jugendliche, die jahrelang täglich motiviert zur Schule gingen und nach einem Schulwechsel in die weiterführende Berufsschule nach kurzer Zeit nicht mehr erschienen sind.

So unterschiedlich wie diese Symptome und „Erscheinungen“ sind, so unterschiedlich sollten unserer Einschätzung nach auch die Unterstützungsformen sein. Denn: Der „glückliche Schulschwänzer“ ist nur ein leider immer noch weit verbreiteter Mythos – oder zumindest nur ein kleiner Teil einer großen Geschichte mit vielen Facetten.

c. Was ist daraus zu schließen und welche Hilfe ist für wen hilfreich?

Schulabsentismus wird glücklicherweise inzwischen breiter erforscht, dementsprechend vielfältige Erklärungsansätze und Interventionsmodelle sind entstanden.

Für unsere pädagogische Arbeit erscheinen uns die folgenden Kategorien hilfreich, da sie auch die unterschiedlichen Handlungsoptionen ansprechen:

Schulverweigerung (gleichzusetzen mit Schulabsentismus) ist „ein Verhalten, bei dem es aus durch das Kind motivierten Gründen nicht möglich ist, die Schule zu besuchen oder den Schultag durchzuhalten“ (Kearney und Silverman 1996 nach Lehmkuhl 2003, S. 372).

„Und Schulverweigerung umschreibt Kinder und Jugendliche mit enormen Verhaltensproblemen, die – mit Wissen der Eltern – nicht mehr imstande sind, zur Schule zu gehen und in diesem Zusammenhang auffällige, psychogene oder psychosomatische Veränderungen zeigen.“ (Stamm 2009, S. 17)



In der aktuellen Forschung und Literatur werden die folgenden **Kategorien der Schulverweigerung/-absentismus** benannt:

- Schulumüdigkeit und Schulverdrossenheit
- Schulschwänzen
- Schulangst
- Schulphobie
- Zurückhalten des Kindes durch die Eltern

Welche Motive für dieses Verhalten begegnen uns in unserer pädagogischen Arbeit und welche Handlungsoptionen haben wir daraus erarbeitet?

Nach unserer Erfahrung ist es sinnvoll, die Kategorien nach Handlungsimpulsen der Jugendlichen zu benennen, um ein tieferes Verständnis der Motive zu ermöglichen. Das hat uns zu folgenden Überschriften geführt:

Wenn Jugendliche in der Schule nicht ankommen, weil sie lieber woanders hingehen wollen:



Hier werden die **Schulschwänzer** beschrieben.

Zum Verständnis können hier die Fragen hilfreich sein: Welche große Attraktion gibt es zur Schulzeit an einem anderen Ort? Was macht die Jugendliche / der Jugendliche, während die anderen zur Schule gehen? Mit wem ist sie oder er in einer sozialen Gruppe?

Schulschwänzer – der typische Begriff für die Jugendlichen, die nicht zur Schule gehen. Wir wissen heute, dass es die unterschiedlichsten Hintergründe für das Schulschwänzen gibt. Der Begriff hat aber auch den Beigeschmack des genüsslichen, des mehr oder weniger bewussten Aufbegehrens gegen die Autoritäten, die den Schulbesuch als Norm gesetzt haben. (vgl. Stamm 2009 S. 17)

In der Regel hat das Schulschwänzen auch eine soziale Komponente, es ist häufig mit einer Peergroup verbunden – wir kennen die Jugendlichen, die am helllichten Tag im Einkaufszentrum herumhängen. Hier ist die Anerkennung und der Zusammenhalt der Peergroup meist wichtiger als das Einhalten der Norm Schulbesuch.

Auslöser, in diese Zusammenhänge zu kommen, können neben dem Mitschwimmen in der sozialen Gruppe aber auch Konflikte mit Lehrpersonen, Probleme mit Leistungskontrollen und einzelnen Fächern wie auch Unterforderung sein.

Offiziell gehört das Schulschwänzen, wenn es sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, in die Kategorie der Störung des Sozialverhaltens und des Dissozialen Verhaltens nach dem ICD 10 (F91). Während es sich in den 1950er und 1960er Jahren etwa im Bild der „Halbstarken“ zeigte, wo eine große Gruppe ihre starke Abgrenzung gegenüber den Erwachsenen im Machtkampf suchte, zeigt es sich heute eher als ein Phänomen zunehmender Bindungs- und Orientierungslosigkeit zur Erwachsenenwelt.

Nach den neusten Erkenntnissen aus der Psychotraumatologie wissen wir inzwischen auch, dass die Symptome der Störung des Sozialverhaltens vergleichbar mit den Symptomen einer entwicklungsbedingten kindlichen Traumatisierung sind. Dies bedeutet zusammengefasst, dass bei dieser „Störung“ möglich ist, dass die Kinder und Jugendlichen unsichere bis unzureichende Bindungserfahrungen gemacht haben.

Für hilfreiche Interventionen bedeuten diese Erkenntnisse, dass beispielsweise Schule und Jugendhilfe gefordert sind, stabile alternative Angebote zu machen, die die Jugendlichen bei ihren Stärken und Fähigkeiten, aber auch ihrem aktuellen Lebensstil abholen. Es braucht hier Pädagoginnen und Pädagogen, die die aktuelle Lebenswelt der Jugendlichen nicht verurteilen, sondern andere Modelle, Problemlösestrategien, Halt und Orientierung anbieten – Trainer und Trainerinnen, die sich auch als beziehungsstiftendes und wirkmächtiges Vorbild anbieten.

Motivationsfördernde Angebote und niedrigschwellige Projekte, die eine Motivation zur Veränderung besonders über das Beziehungsangebot und positive Gruppenerlebnisse erzeugen können, können diese Zielgruppe erreichen. Stärkende und ressourcenorientierte Projekte, die ganz niedrigschwellig praktische, positive Erfahrungen und Erlebnisse vermitteln können, wie es die Erlebnispädagogik, Boxen, Klettern usw. bieten, können als Medium eingesetzt werden.

Wenn Jugendliche nicht in der Schule ankommen, weil sie nicht hingehen wollen.



Wir verstehen dies, wenn wir uns mit den Fragen beschäftigen: Was hält mich davon ab, zur Schule zu gehen? Was ist attraktiver als die Schule? Und was bräuchte ich, um wieder zur Schule zu gehen?

Hier sehen wir Jugendliche, die **schulmüde** sind und deswegen wenig bis gar nicht mehr zur Schule gehen. Sie haben meist Schwierigkeiten mit den Rahmenbedingungen der Schule. Vielleicht ist der Schulbesuch perspektivlos, weil sowieso kein Schulabschluss möglich ist, vielleicht ist das Klima an der Schule schwierig bis abwertend und ausgrenzend, vielleicht kann den Neigungen und Interessen des Schülers / der Schülerin hier kaum entsprochen werden.

Schulabsentismus kann vor diesem Hintergrund eine relativ gesunde Reaktion auf ein unpassendes oder unförderliches Setting sein.

Hilfreich kann eine Unterstützung des Schülers / der Schülerin sein, die sich mit ihm/ihr auf eine Forschungsreise zu den Ursachen begibt und bereit ist, alternative Wege zu suchen. Ein Schulwechsel, ein Praktikum, ein Ausbildungsplatz können hier einfache und hilfreiche Interventionen sein und das Interesse an einer schulisch/beruflichen Perspektive und Teilhabe womöglich wieder wecken.

Zu einer weiteren Gruppe Jugendlicher führt uns folgende Frage: Welche Angst macht Dir die Schule?

Jugendliche mit **Schulangst** haben Probleme in der oder mit der Schule oder auf dem Weg zur Schule. Dies können Auslöser sein, nicht zur Schule zu gehen.

Schulangst kann sich auch nicht nur in körperlicher Abwesenheit, sondern auch in demonstrativer Abwehrhaltung im Unterricht zeigen.

„Bei Schulangst wird die Angst durch eine bedrohliche Situation in der Schule ausgelöst. Sie ist eine ganz reale Angst, etwa vor Strafe, Beschämung oder Verletzung; ...Doch eindeutig ist das meist nicht: Immer muss auch bei den realen Ängsten auf Überschneidungen mit innerseelischen Konflikten eines Kindes geachtet werden“ (Hopf 2014, S. 20)

Bekannt sind uns hier besonders Jugendliche, die Mobbing- und Ausgrenzungserfahrungen in der Schule oder im Umfeld von Schule (Schulweg) erleben. Es zeigen sich Kontakt-/Beziehungsschwierigkeiten zu Mitschüler(innen) oder Lehrer(innen). Diese sind dann im weiteren Verlauf auch eine Folge des Erlebten. Schule ist hier gefordert, Gewaltsituationen zu erkennen und realisierbare Schutzstrategien zu entwickeln. In der Folge – und hier sind häufig pädagogisch-therapeutische Angebote hilfreich – gilt es, den Jugendlichen durch selbstwertstärkende Angebote aus dem Kreislauf des Mobbing-Erlebens zu helfen.

...

Schulangst und der damit verbundene Schulabsentismus kann aber auch die Ursache in einer Angst vor Leistungsanforderungen jeglicher Art und Leistungsschwierigkeiten haben. Dies kann die Entstehung von tiefen Gefühlen der Demütigung, der Angst vor Bloßstellung, einer starken Selbstunsicherheit und im weiteren Verlauf von sozialen Ängsten zur Folge haben.

...

Der Schulangst ist zunächst mit Mitteln der Schule zu begegnen: Lehrkräfte einbeziehen, passende Angebote für die Schüler(innen) (und nicht die Schüler(innen) passend für die Angebote zu machen), lautet die Devise. Leistungsanforderungen auf ihre Realisierbarkeit überprüfen, Leistungsüberforderungen erkennen, realisierbare Ziele erarbeiten und den Umgang damit begleiten sollten weitere Devisen in einer hilfreichen Unterstützung durch Schule, Eltern und Jugendhilfe sein.

Wenn Jugendliche nicht in der Schule ankommen, weil sie nicht aus dem Haus gehen wollen, können oder gar nichts mehr wollen:



ZU

HAUSE

Die Frage – was hält mich Zuhause? – bringt uns hier auf die richtige Fährte und zeigt, dass es keine auf die Schule gerichtete Angst ist.

Schulabsentismus aufgrund von **Schulphobie** stellt im Gesamtkontext „lediglich“ ein sichtbares, eher sekundäres Problem dar, ist jedoch meist das alarmierende Zeichen für phobische Ängste. Neben dem Schulabsentismus ist häufig auch noch etwas anderes vordergründig sichtbar und wird vermeintlich als Ursache des Fehlens ausgemacht: Körperliche Beschwerden verschiedenster Art. Hier stellt sich jedoch häufig heraus, dass diese Beschwerden ohne organische Ursache sind.

Bei weiterer Ursachenforschung zeigt sich bei Schulphobiker(-innen) - der Begriff ist somit irreführend - dass die Phobie viel breiter als eine Angst vor der Schule angelegt ist und dass die Jugendlichen in der Regel beispielsweise Ängste vor Menschenansammlungen oder Ängste vor dem Reisen in Beförderungsmitteln haben, die es unmöglich machen, die Schule zu besuchen, auch eine Teilhabe am sozialen Leben insgesamt verhindern. Das Vermeidungsverhalten ist also zunächst ohne direkten Bezug zur Schulsituation zu sehen.

Schulphobie kann aber auch (zusätzlich) eine Trennungsangst als Hintergrund bzw. Ursache haben.

Bei jüngeren Kindern wird diese Trennungsängstlichkeit als Ursache, die Schule längerfristig nicht aufzusuchen zu können, meist gut sichtbar in einer übermäßig engen Bindung an eine primäre Bezugsperson.

Bei Jugendlichen ist dieser Zusammenhang nicht auf den ersten Blick zu identifizieren. Die enge Bindung des jungen Heranwachsenden zur beispielsweise alleinerziehenden Mutter zeigt sich nicht eindimensional. Vielmehr werden verschiedene Gefühlslagen von diffusen Verantwortlichkeiten bis hin zu Wut- und Gewaltausbrüchen gegen die Mütter sichtbar.

...

Die Einfühlung in dieses Erleben ist hier besonders wichtig, um wirksame Unterstützung bieten zu können. Sensibilität im Umgang mit möglichen Kränkungen und Versagensängsten sind neben Angeboten von angemessenen und herausfordernden Projekten Voraussetzung für ein Gelingen. Im geschützten Rahmen Erlebnisse von Selbstwirksamkeit machen

zu können, sich begleitet mit anderen Jugendlichen messen zu können, in einer guten Balance von Herausforderungen und Schutz unterstützt zu werden, kann diese Jugendlichen Schritt für Schritt aus ihrer Isolation und Abhängigkeit lösen.

Der Erfolg steht und fällt mit einer intensiven Elternarbeit. Die Bedeutung der meist alleinerziehenden Elternteile wurde aufgezeigt. Das Erleben von wirkmächtigen und nicht ohnmächtigen, von zugewandten, aber zugleich eigenständigen Eltern, hilft den jungen Menschen, Selbstvertrauen zu entwickeln.

Die tief verankerten Ängste machen darüber hinaus in der Regel ein gutes Zusammenspiel von pädagogischen und therapeutischen Interventionen und Hilfen notwendig und sinnvoll.

Wichtig ist auch, das Folgende als eine mögliche Ursache des „Nicht-zur-Schule-gehen-könnens“ im Blick zu haben: Das **Zurückhalten des Kindes durch die Eltern.**



Es zeigt sich in verschiedensten Facetten. Hier einige Beispiele aus unserer Praxis:

Eine Jugendliche geht nicht zur Schule, ist auch anscheinend nicht in der Lage, regelmäßig in eine schulersetzennde Maßnahme zu gehen. Schule und Jugendhilfe scheitern in ihrem Bemühen, die Jugendliche schulisch/beruflich stabil unterstützen zu können. Nach Abbruch der Maßnahme wird offenbar, dass die junge Frau ein Doppelleben führte. Sie versuchte, tagsüber so viel wie möglich bei ihrem todkranken Vater zu sein, der von ihrer alkoholkranken Mutter nur unzureichend betreut werden konnte. Nachts arbeitete die junge Frau illegal in einer Kneipe, um die Familie zu unterstützen und um sich – wohl zur Kompensation – etwas gönnen zu können.

Eine andere Jugendliche fehlt etwa zwei bis drei Mal die Woche in einer schulersetzennden Maßnahme, es ist kein schulischer oder psychischer angstausslösender Einfluss identifizierbar. Irgendwann stellt sich heraus, dass die Mutter nicht in der Lage ist, sich um die Formalitäten der Schülerfahrkarte zu kümmern, die Tochter infolgedessen jeweils mit einer immens teuren Tagesfahrkarte fährt. Dies ist aber aufgrund der desolaten finanziellen Situation der Familie nicht jeden Tag möglich.

Finanzielle Schwierigkeiten, die Unterstützung kranker/psychisch kranker Eltern-/teile sind Gründe für Schulabsentismus, die nicht auf den ersten Blick

ersichtlich sind. Die Schule ist nicht der primäre Auslöser für das Fehlen an sich.

Des Weiteren begegnen uns: Kinder, die von der Familie zum Klauen angehalten werden; Kinder, die die Versorgung und Beaufsichtigung ihrer Geschwister oder das Haushaltsmanagement zu leisten haben; Kinder, die aus ideologischen Gründen vom Besuch der Schule abgehalten werden; Kinder, die ihre Eltern „beeltern“, da diese aus verschiedensten Gründen (Sprache, Kultur, Behinderung, Krankheit etc.) nicht zur ausreichenden Teilhabe am Alltag befähigt sind.

Interventionen müssen sich auch hier den jeweiligen Gründen anpassen. Voraussetzung ist in jedem Fall eine vertrauens- und respektvolle Beziehung zu den Kindern und der Familie, um einen Zugang zur Lebensrealität der Familien zu bekommen und ggf. durch sozialpädagogische, aber auch formal intervenierende Maßnahmen einen Schulbesuch zu ermöglichen.

...

5. Unsere Haltung – Schlussbetrachtungen zur Jugendhilfe bei Schulabsentismus

Wir haben es in der Jugendhilfe mit eher ungewöhnlichen Charakteren und ihren entsprechenden Biografien zu tun. Diese Jugendlichen stoßen mit ihren Eigenheiten häufig auf Schwierigkeiten, sie empfinden sich als Außenseiter und wünschen sich nichts weiter als ein normales Leben zu führen und in ihrem So-Sein angenommen zu werden.

Abseits aller Erklärungsversuche bleibt daher immer die Begegnung mit einem Menschen, der sich im Feld zwischen seinem eigenen Wesen und seinen Erfahrungen geformt hat. Ebenso durch dieses Feld beeinflusst sind seine Entscheidungen, daher werden diese von uns erst einmal wegen der inneren Logik als genau richtig anerkannt und respektiert.

Auch wenn, wie eingangs postuliert, das Thema Schulabsentismus eigentlich ein Thema der Schule ist, zeigten wir mit unserem Beitrag und den Fallbeispielen, welche entscheidende Rolle und Aufgabe hier der Jugendhilfe zukommt. Individualisierte, passgenaue, psycho-sozial ausgerichtete Angebote, die Jugendliche bei ihrer persönlichen Entwicklung individuell begleiten und unterstützen, sind eine originäre Aufgabe der Jugendhilfe/ den Hilfen zur Erziehung und hier gut verortet. Die Chance und Möglichkeit, Jugendliche aufsuchend und im Einzelsetting „abzuholen“, ist, wie wir beschrieben haben, häufig notwendig und indiziert, um gemeinsam die Hintergründe des Absentismus sowie eine sinnvolle und wirksame Unterstützung zu ergründen.

Wir möchten diese Jugendlichen und Jungerwachsenen unterstützen und bei ihrem Wachstumsprozess begleiten, mitunter auch darin, eine sozialverträglichere Form ihrer selbst zu entwickeln, wenn ihnen das wichtig ist. Die Ziele der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind unsere Ziele.

Wächst im Verlauf des Trainings das Vertrauen in die Tragfähigkeit der Beziehungen, kann der Blickwinkel erweitert und ein breiteres Spektrum an Verhaltens- und vor allem Entscheidungsmöglichkeiten erarbeitet werden. Dafür ist eine Auseinandersetzung und Einfühlung mit unserer eigenen Biografie unerlässlich, dies kann eine wichtige Quelle für eine empathische Psychoedukation sein.

Wir wollen mit unserer Arbeit **nicht** einen Lebensweg begradigen oder „ins Lot“ bringen und möglichst effektiv Schulabschlüsse „produzieren“. Dies wäre eine Art Reparatur und zeugte von wenig Achtung vor den Lebensläufen und Schicksalen dieser Jugendlichen. Auch wenn häufig ein Schulabschluss am Ende unserer Bemühungen steht, ist dies nicht das allein seligmachende Ziel derselben. Wie das Beispiel von Nils zeigt, kann auch ein erstes Scheitern pädagogisch sehr wertvoll sein und eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Realität zur Folge haben.

Außerdem ist die Phase der Schulabschlüsse auch die Phase des Ablösungs- und Verselbständigungsprozesses. Dieser benötigt ebenso viel Aufmerksamkeit und Begleitung wie die schulischen Lernfelder.

Viele Jugendliche und Jungerwachsene sind in der Ablösung aus schwierigen Verhältnissen verhakt und benötigen eine komplexe Begleitung, um in die Eigenverantwortung hineinzuwachsen. Dann muss das Gleichgewicht zwischen Bindungs- und Wachstumsbestrebungen immer neu gefunden werden, die Balance zwischen Anpassung an die Gruppe und Fortentwicklung der Individualität. An diesem Punkt ist ein manchmal irrwitziger Glaube an ihre Ressourcen sehr hilfreich. Also „Etwas“ in ihnen zu sehen oder fühlen und damit möglicherweise Samen in ihre Zukunft zu legen, die auch abseits der üblichen Wege liegen darf. Wir möchten mit unserer Arbeit auch „Freaks“ einen Zugang zu gesellschaftlichen Bereichen ermöglichen.

Wir alle werden sie dort brauchen.

Literaturliste und Links

Hopf, Hans (2014): Schulangst und Schulphobie

Lehmkuhl et al. (2003): Schulverweigerung: Klassifikation, Entwicklungs- pathologie, Prognose und therapeutische Ansätze aus: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 6/2003

Oelsner, W. (2003): Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie bei Schulverweigerung aus: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 6/2003

Stamm et al. (2003): Schulabsentismus – ein Phänomen, seine Bedingungen und Folgen

Abbildungen von Conni Ehmke

Die Autorinnen / Der Autor

Die Autorinnen / der Autor dieses Artikels sind bei und für PINK Beratung & Training gGmbH, einem anerkannten Träger der freien Jugendhilfe in Hamburg, tätig. Im Rahmen dieser Tätigkeit entwickelten sie das Konzept des „Motivationstrainings/Lerncoachings“ für Jugendliche mit Schulschwierigkeiten.

Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.pink-training.de

Klaus Kröger – Lehrer und Lerncoach, arbeitet freiberuflich für PINK, Stairway und das Jugendamt/ASD

Andrea Thedens – Diplom-Biologin und Lerncoach, arbeitet freiberuflich für PINK und Gangway, dort in einem Schulprojekt

Andrea Dahli – Diplom-Sozialpädagogin, Coach und Mediatorin, ist neben PINK für ein heilpädagogisches Förderzentrum sowie eine Familienberatungsstätte tätig und ansonsten auf dem freien Markt zu finden

Elke Imhof – Diplom-Sozialarbeiterin und Sozialmanagerin (MA), Supervisorin und Fachberaterin für Psychotraumatologie und eine der Geschäftsführerinnen von PINK Beratung & Training gGmbH